

# Die Autonomie

**Abonnementspreis pro Quartal:**  
Für England ... .. 1s. 8d.  
" Deutschland ... .. 1.60 M.  
" Oesterreich ... .. 1 Fl.  
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

**Abonnements und Briefe**  
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:  
R. GUNDERSEN,  
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 196. VII. Jahrg.

London, den 30. Juli 1892.

Preis per No. 1d.

## Evolution und Revolution.

Aus dem Französischen von Elisée Reclus.

(Fortsetzung.)

So stehen die Dinge; welchen Ausgang werden sie finden? Muss die Evolution, welche in den Köpfen der Arbeiter, d. h. der grossen Masse Platz greift, nicht nothwendigerweise eine Revolution herbeiführen, wenn nicht die Vertheidiger der Privilegien mit grosser Huld dem Druck von unten nachgeben? Aber die Geschichte lehrt uns, dass sie nichts derartiges thun werden. Auf den ersten Blick möchte es so natürlich scheinen, dass ein gutes Einverständnis ohne Kampf erzielt werden könnte. Auf dem breiten Busen der Erde ist Raum für uns Alle, sie ist reich genug, um uns Alle zu befähigen, ein angenehmes Leben zu führen. Die Früchte, welche sie hervorbringen kann, reichen aus, um Alle zu ernähren; sie produziert genug Faserengewächse, um Alle mit Kleidern zu versehen; sie enthält genug Steine und Lehm, so dass Alle Wohnungen haben könnten. Für jeden einzelnen der Brüder ist Platz in dem Bankett des Lebens. Das ist die einfache ökonomische Thatsache.

„Was thut es“, sagen Viele. „Die Grossen werden von ihrem Reichthum verschwenden, so viel sie Lust haben; die Händler, Spekulanten und Makler der verschiedenen Sorten werden das Uebrige manipuliren; die Armeen werden einen grossen Theil vernichten und die Masse des Volkes muss mit den Ueberresten vorlieb nehmen.“

„Arme haben wir allezeit bei uns“, sagen die Zufriedenen, indem sie eine Bemerkung zitiren, welche, wie sie sagen, von den Lippen eines Gottes fiel. Wir fragen nichts darnach, ob ihr Gott wünschte, dass welche elend dran seien. Wir wollen die Welt nach einem andern Muster umgestalten. Nein, es soll keine Arme mehr geben! Da alle Menschen nöthig haben, zu wohnen, gekleidet, erwärmt und genährt zu sein, lasst Alle haben, was sie brauchen und Niemand erkaltet oder hungrig sein. Die schrecklichen Sozialisten brauchen keinen Gott, der ihnen diese Worte eingiebt; sie sind menschlich, das genügt.

So sehen wir die Menschen also in zwei sich feindlich gegenüberstehende Gesellschaften getheilt. Diese sind wohl untermischt, hier und da verschiedenartig verbündet durch Diejenigen, welche nicht wissen, was sie wollen und blos nach rückwärts fortschreiten; aber von aussen her übersehen, und ungewisse und indifferente Individuen, welche von dem Schicksal wie Meereswellen hin- und hergeworfen werden, ausser Acht gelassen, so ist die Menschheit wirklich in zwei Lager getheilt; im einen befinden sich die, welche die Armuth, d. h. den Hunger für Andere aufrecht erhalten wünschen, und im andern die, welche das Wohl und Glück Aller wollen. Die Kräfte in diesen zwei Lagern erscheinen auf den ersten Blick sehr ungleich: Die Vertheidiger der bestehenden Gesellschaft haben unbegrenzte Besitzthümer, Einkünfte nach Hunderttausenden gezählt, die ganze Macht des Staates mit seinen Armeen von Beamten, Soldaten, Polizisten, Richtern und ein ganzes Arsenal voll Gesetze und Waffen. Und was haben die Sozialisten, die Kämpfer für die neue Gesellschaft dieser organisirten Macht entgegenzustellen? Scheint es, als ob sie nichts hätten? Ohne Geld oder Truppen würden sie in der That unterliegen, wenn sie nicht die Evolution der Ideen und der Moral repräsentirten. Sie sind nichts, aber sie haben den Fortschritt des menschlichen Gedankens auf ihrer Seite. Der Strom der Zeit trägt sie weiter.

Die äussere Form der Gesellschaft muss sich ändern, in Uebereinstimmung mit den inneren treibenden Kräften. Der Saft erhält den Baum und giebt ihm Blätter und Blüthen, das Blut erhält den Mann und die Ideen die Gesellschaft. Und doch giebt es keinen Konservativen, der nicht darüber lamentirte, dass Ideen und Moral und alles andere, was das höhere Leben des Menschen mit ausmacht, sich seit „der guten alten Zeit“ verändert. Ist es nicht eine nothwendige Folge des inneren geistigen Arbeitens der Menschen, dass gesellschaftliche Formen sich ändern müssen und eine verhältnissmässige Revolution Platz greifen muss?

Jeder Einzelne kann sich von dem Wechsel in der Denk und Handlungsweise seit der Mitte dieses Jahrhunderts durch seine eigenen Erinnerungen vergewissern. Nehmen wir z. B. das eine Hauptfaktum der Abnahme des Respekts und der Ehrerbietung. Geht unter grosse Persönlichkeiten; worüber beklagen sie sich? Dass sie

wie andere Menschen behandelt werden. Sie nehmen keinen Vor-rang mehr ein; die Leute vergessen sie zu grüssen; weniger vornehme Personen erlauben sich feinere Möbel oder schönere Pferde zu besitzen; die Weiber solcher von geringerem Vermögen gehen prächtiger gekleidet, als die ihrigen. Und worin besteht die Klage des gewöhnlichen Spiessbürgers und dessen Frau? Man kann keine Dienstmägde mehr bekommen, der Geist des Gehorsams ist verloren gegangen. Jetzt glaubt die Magd das Kochen besser zu verstehen, als die Herrin; sie bleibt nicht lange in einer Stelle aus Bravheit, sondern aus purer Dankbarkeit für die erhaltene Pflege; wegen der geringsten Unannehmlichkeit oder wegen zwei Mark mehr Lohn wandert sie. In manchen Ländern verlangt sie sogar ein Zeugniß von ihrer Herrin gegen ihr eigenes.

Es ist wahr, der Respekt flieht; nicht der gerechte, den man vor einem ehrlichen und ergebenden Menschen hat, sondern der verächtliche und schimpfliche, welcher einen Haufen von Müssiggängern und Bummelern zusammenzieht, wenn ein König vorüberfährt und die Lakajen und Pferde eines grossen Mannes zum Gegenstand der Bewunderung macht. Und nicht allein der Respekt schwindet, sondern Diejenigen, welche am meisten Anspruch auf die Achtung der Uebrigen machten, sind die ersten, welche ihren übermenschlichen Charakter aufgeben. Die asiatischen Herrscher der alten Zeit verstanden die Kunst, Verehrung und Anbetung für sich hervorzurufen. Der Glanz ihrer Paläste wurde aus weiter Ferne gesehen; an allen Ecken und Enden waren ihre Statuen errichtet; ihre Edikte wurden verlesen, aber sie selbst zeigten sich niemals. Die ihnen am nächsten stehenden, redeten sie nur auf den Knien an; wie durch einen leuchtenden Blitz wurden sie von Zeit zu Zeit gezeigt, vermittelt Aufziehen eines Vorhanges, welcher ebenso plötzlich sie wieder verbarg, in den Herzen aller Zuschauer Bestürzung zurücklassend. In jenen Tagen war der Respekt heilig genug, um vollständige Abstumpfung zur Folge zu haben: Ein stummer Bote überbrachte den Verurtheilten einen seidenen Strang und das genügte; jede Miene oder Geberde würde überflüssig gewesen sein. Und jetzt sehen wir Monarchen Logen im Theater einnehmen, um sich „Orpheus in der Unterwelt“ oder „Die Grossherzogin von Gerolstein“ mit anzusehen, das heisst, sie nehmen Theil an der Verspottung alles dessen, was am meisten respektirt zu werden pflegte — Gottheit und Königthum. Welches ist der wahre Königsmörder, der Mann, welcher einen Monarchen töltet und ihm die Ehre anthut, ihn als den Vertreter einer ganzen Gesellschaft zu betrachten oder der Souverän, welcher sich selbst bespöttelt, indem er über die Grossherzogin oder den General Baum lacht? Dieser lehrt uns wenigstens, dass die politische Macht eine wurmstichige Institution ist. Die Macht ist zwar noch da, aber der allgemeine Respekt, welcher ihr Werth verlieh, ist verschwunden. Das Gebäude selbst hat aufgehört zu existiren, nur das äussere Gerüste steht noch.

Trägt nicht die Ausbreitung einer Bildung, welche Allen die gleichen Begriffe über Dinge giebt, zu unserem Anmarsch nach Gleichheit bei? Würde der Unterricht blos in der Schule ertheilt, so möchten die Regierungen immer noch hoffen, den menschlichen Geist in Banden zu halten; das meiste Wissen wird aber ausserhalb der Schule gewonnen. Es wird in der Strasse, in der Werkstatt, vor der Marktbude, im Theater, im Eisenbahnwagen, auf dem Dampfschiff, durch das Anschauen neuer Landschaften, durch das Besuchen fremder Länder etc. aufgenommen. Heutzutage reist fast Jedermann, der Eine aus Luxus, der Andere aus Nothwendigkeit. Keine Versammlung findet statt, in welcher nicht Leute, die Russland, Australien oder Amerika gesehen haben, anzutreffen sind, und wenn Leute, die verschiedene Kontinente bereist, so häufig zu finden sind, so giebt es sozusagen Niemand, der nicht genügend herumgekommen wäre, um nicht den Kontrast zwischen Stadt und Land, Berg und Ebene, Land und Meer beobachtet zu haben. Es ist wahr, die Reichen reisen mehr als die Armen, aber gewöhnlich zwecklos; wenn sie von einem Land ins andere gehen, wechseln sie ihre Umgebung nicht, sie sind, in gewissem Sinne, immer zu Hause; die Schwelgereien und Genüsse im Hotelleben erlauben ihnen nicht, die wesentlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern und Völkern zu würdigen. Der arme Mann, welcher mit den Schwierigkeiten des Lebens in Kollision geräth, ohne Führer an der Seite, ist am besten befähigt, zu beobachten und im Gedächtniss zu behalten. Und stellt nicht die grosse Schule der

äusseren Welt die grossen Werke menschlichen Fleisses vor den Augen der Reichen und Armen gleichmässig aus, vor denen, welche diese Wunder hervorgebracht, wie vor denen, welche daraus ihren Nutzen ziehen? Der arme Ausgestossene kann Eisenbahnen sehen, Telegraphen, hydraulische Pumpen, Perforatoren (Bohrmaschinen), selbstzündende Zündkölzer, so gut, wie der Gewalthaber und diese Dinge machen nicht weniger Einfluss auf ihn. Das Privilegium des Genusses einiger dieser Errungenschaften der Wissenschaft ist verschwunden. Denkt sich der Ingenieur, wenn er mit seiner Lokomotive durchs Land eilt, ihren Lauf nach Belieben verdoppelt oder schwächt, als Untergeordneten des Fürsten, welcher hinter ihm in einem vergoldeten Coupé eingeschlossen sitzt und den das Bewusstsein erzittern macht, dass sein Leben von einem Dampfdruck, einer Hebelbewegung oder einer Dynamitbombe abhängt?

Die Ansicht der Natur und der Werke der Menschen und das werktätige Leben bilden das Kollegium, worin die wahre Bildung der heutigen Gesellschaft erlangt wird. Die Schulen im engeren Sinne des Wortes sind viel weniger wichtig, obschon auch sie ihre Evolution nach der Richtung der Gleichheit durchmachen. Es gab eine Zeit und sie ist noch nicht sehr weit hinter uns, wo aller Schulunterricht in blossen Formeln, mystischen Phrasen und Auswendiglernen aus heiligen Schriften bestand. Geht in die muselmännische Schule, neben der Moschee eröffnet; dort werdet ihr Kinder sehen, welche stundenlang mit buchstaben oder herabgelesen von Versen aus dem Koran beschäftigt sind. Geht in die Schulen von christlichen Pfaffen — protestantisch oder katholisch — unterhalten, und ihr werdet einfältige Hymnen und alberne Deklamationen — in Lateinisch oder unverständlichem Französisch — zu hören bekommen. Aber selbst in diesen Schulen hat der Stoss von unten verursacht, dass mit diesem dumpfen und geisttötenden Schlendrian und mit einer neuen Unterrichtsart abgewechselt wird; anstatt nichts als Formeln zu lehren, explizieren die Lehrer jetzt Thatsachen, stellen Vergleiche an und verfolgen die Wirkungen von Gesetzen. Was auch die Bemerkungen des Lehrers zu der Lektion sein mögen, das Gelernte bleibt nichtsdestoweniger unverdorben im Gedächtniss. Welche Lehre wird die Oberhand behalten? Diejenige, nach welcher zwei mal zwei vier machen und aus Nichts Nichts hervorgebracht wird, oder die alte Lehre, nach welcher Alles aus Nichts entsprang und drei Personen in einer aufgehen? (Fortsetzung folgt.)

### Der grösste Diebstahl.

Eine Untersuchung über das Eigenthum an Grund und Boden von Conrad Fröhlich.

#### XII. Die Kommunalisirung des Grund und Bodens.

Eine andere Klasse von Bodenbesitzerreformern gedenkt, die Gemeinde zur Eigenthümerin des Grund und Bodens zu erheben.

Ein solches Gemeinde Eigenthum an Grund und Boden ist jedoch ebenfalls ungerecht. Sobald die Gemeinde Besitzerin des Grund und Bodens wäre, müsste ein Mensch erst Bürger einer Gemeinde sein, bevor er Grund und Boden benützen dürfte. Wie wahr dies ist, zeigt die Geschichte. Wir wissen, dass der Grund und Boden einet im Besitze der Gemeinde war; dieselbe konnte jedoch ihren Grundbesitz nicht aufrecht erhalten. Beim Gemeinde Eigenthum an Grund und Boden musste der Einzelne erst von der Gemeinde als berechtigt anerkannt werden, bevor er auch nur seinen Fuss auf das Gebiet der Gemeinde setzen durfte. Diese Tyrannei besteht auch heute noch da, wo sich Gemeinde Eigenthum an Grund und Boden vorfindet. Diese Gemeinde Herrschaft würde mit unfehlbarer Sicherheit wieder erstehen, wenn die Gemeinde wieder in den Besitz des Grund und Bodens gelangen würde; denn gleiche Ursachen haben gleiche Wirkungen.

Die Gefahr der Bewegung für Kommunalisirung des Grund und Bodens ist nicht zu unterschätzen. Allem Anschein nach wird das Volk die Ungerechtigkeit der Single Tax und der Verstaatlichung des Grund und Bodens erkennen; aber es wird nur zu sehr geneigt sein, sich in die Irrwege der Kommunalisirung des Grund und Bodens zu verirren. Diese wird hauptsächlich von ganz mittelmässigen Köpfen gepredigt, welche in der heutigen Gesellschaft als Autorität keinen Platz mehr finden, jedoch noch von einer zukünftigen Herrschaft träumen.

Aber die Gerechtigkeit verlangt, dass das Recht eines jeden Menschen auf die Benützung von Grund und Boden von aller und jeder Autorität befreit sei. Wenn alle Menschen des Erdballs einem einzigen Einzelnen die Benützung von Grund und Boden verbieten wollten, weil sie die Mehrheit bilden, so wäre dies ungerecht.

Wohl sind die Ansichten der Kommunalisatoren des Grund und Bodens über den neu zu etablirenden Besitz getheilt. Die Einen denken, die Gemeinde sollte den Grund und Boden verpachten, also zum ausgesprochenen Wucherer werden; die Anderen glauben, die Gemeinde würde den Grund und Boden direkt benützen, oder die Benützung desselben organisiren. Eins aber ist sicher; nämlich, dass die Gemeinde eine Herrschaft über den Einzelnen ausüben würde. Denn für die Wohlfahrt des Einzelnen ist die Gemeinde überflüssig, vielmehr schädlich. Sie steht dem Individuum — das absolut gezwungen ist, Grund und Boden zu benützen — in diesem speziellen Punkte, wie im Allgemeinen, feindlich gegenüber.

### Auf zur That!

Tief und tiefer sich wühlend in den von ihrem eigenen faulenden Kadaver entstehenden Mist, der pestverbreitend die gesammte vom Menschen geathmete Atmosphäre vergiftet, ist die herrschende Bourgeoisie daran, in diesem ihrem eigenen Unrath zu ersticken. Ein blindes, rücksichtsloses Umsichschlagen zeugt von dem nahenden Tode dieses Ungeheuers. Das Anwenden der dem anderen Menschen innewohnenden fünf Sinne ist ihnen nicht mehr möglich, nur der Wuthschrei einer ins Herz getroffenen Hyäne dringt aus den Tiefen jener Zwingburgen, die — Jahrtausende lang jenem Unflath zum meuchlerischen Morden des Menschengeschlechtes diene. Keine von all den Variationen des Thierreiches hat je solch abstrakt entwickelte Scheusale gezeugt, die in gleich ekelhafter Weise ihre Raase vernichtete, als der Mensch; jener Mensch, der — erhaben über ewig blindes Wirken rohen Stoffes, kraft seines Geistes, diesem bestimmte Bahnen anweist und so, allmächtiges Wesen, das Weltall bezwingt.

Hat die Menschheit jene, an ihrem Körper seit Langem nagende Pest erkannt?

Nur Wenigen ist vergönnt, jene Fülle von Grausamkeiten, — jene ekelregenden Folgen dieses Aases zu erkennen! — Und jene Wenigen, die mit Aufopferung ihres eigenen kleinen Daseins sich aufbäumen — dem altgewohnten schläfrigen Kurs verknöchelter Philister entgegen, mit Macht sich hineinstürzen in den Kampf — sie sind Opfer aller Derer, die, gleich ihnen den Abgrund sehen, jedoch kraftlos, feige ihr fades Leben schonen und nicht den Kampf — den blutigen rücksichtslosen Kampf mit allen erdenklichen Mitteln gegen jenen Allerzstörer aufnehmen.

Solange wird die einzelne That verschwindend ohne wirklich tödtlichen Einfluss auf das sterbende vielköpfige Ungeheuer bleiben, solange alle Diejenigen, welche, kraft ihrer Selbsterkenntniss, fähig, eine Weltordnung in Trümmer zu schlagen, mit verschränkten Armen beiseite stehen und kaltblütig ihre Brüder in dem Rachen dieser Bluthunde zermalmten sehen. Solange man schwätzt, moralisirt, kannegießet, singt und tanzt, solange sind jene verloren und nichts als Atome, welche die Atmosphäre zitternd durchdringen, ohne weiter die schwüle, verseuchte Luft zu verseuchen.

Es ist genug gesagt, geschrieben, wenigstens für uns\*) — gehen wir weiter, weiter, jenem Feind entgegen, zu seiner ganzen Vernichtung, schütteln wir jene, durch unsere Umgebung sich täglich mehr und mehr einfressende Trägheit ab und handeln wir, greifen wir zu den Mitteln, die uns durch den Geist der Erkenntniss geworden sind; vernichten wir, tödten wir, überall wo jene, nur noch ein Scheinleben führende Bourgeoisie zur Schande und zum Spott unseres Jahrhunderts sich breit macht. Tod und Vernichtung den Tyrannen, sowie jenen feigen Henkersknechten, die jenem elenden, verlotterten Gesindel als Wall und Werkzeug zur Ermordung unserer Brüder dienen und so nicht mehr menschlich zu fühlen und denken vermögen, gleich ihren Gebietern. Auch sie sind es, welche zum Untergang des wahren Menschenthums beitragen.

Für jene, welche sich ihres eigenen Ichs bewusst und von den Anderen Menschlichkeit verlangten, war es das Leben und das Leben ihrer Brüder, welche angesichts des Todes ihnen Kraft verlieh, — so sei auch für uns der Kampf um das Leben, der Kampf um die Existenz unsere Triebfeder, und wenn wir noch nicht zum Heuchler wurden, gleich jenen satten Bourgeois, und menschliches Gefühl in uns haben, so muss der Kampf ums Dasein uns zwingen, jene Parasiten da zu suchen und zu vernichten, wo sie sich befinden — in den Palästen, in den Bordells, wo sie schwelgend den aus dem Blute und Schweisse des Volkes gepressten Reichtum verprassen. Auf zur That!

S.

### Briefe aus Deutschland.

Berlin, den 22. Juli 1893.

Zu dem Artikel „Freier Kommunismus“ in der Nummer 190 vom 18. Juni, erlaube ich mir einige Bemerkungen. Ich halte es im Interesse aller Genossen für notwendig, dass über die angeführten Punkte Klarheit geschaffen wird. Von Seiten der „Aut.“ wird der von Genosse Benedict Friedländer im „Sozialist“ erschienene Artikel einer Kritik unterzogen und in derselben als Hauptursachen der Ausbeutung zwei, nämlich Autorität und Privateigenthum bezeichnet. Es wird wohl allgemein zugegeben werden, dass durch das Wesen „Autorität“ die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen möglich wurde, nachdem die blosse Gewalt nicht mehr ausreichte; aber die Ausbeutung bestand, ohne dass ein Privateigenthum an Grund und Boden und Arbeitsinstrumenten existirte. Weil nun im Laufe der menschlichen Entwicklung ein Faktor, welcher ebenfalls die Ausbeutung ermöglichte, nämlich das Privateigenthum an Grund und Boden und Arbeitsinstrumenten, hinzukam, zu folgern, dasselbe müsse verschwinden und in Gemeineigenthum verwandelt werden, ist meiner Meinung nach falsch.

\*) Auch wir können noch Vieles lernen. D. Red.

Es ist klar, dass ohne Autorität, ohne Gesetze, ohne Privateigentum an Grund und Boden etc., kurz und gut, bei einem System, wie es die Anhänger der „Autonomie“, sowie sämtliche „freie Kommunisten“, wie sie Friedländer nennt, anstreben, wo nach Belieben produziert und konsumiert wird, die Ausbeutung zur Unmöglichkeit wird und sind sehr viele Arbeiter darum Anhänger dieser Ideen. Ich halte jedoch ein derartiges System für unmöglich, weil dasselbe nur durchführbar, resp. nur existenzfähig wäre, wenn die Menschen uneigennützig wären, was meiner Meinung nach nie der Fall war und auch nie der Fall sein kann. Mögen mir doch die „freien Kommunisten“ beweisen, dass wenigstens die Menschen, welche von der heutigen Gesellschaft nicht abhängig und auch die Vorurtheile zum grössten Theil abgestreift haben, mehr zur Uneigennützigkeit, als zum Egoismus hinneigen.

Die Geschichte der Völker lehrt doch, dass die Triebfeder alles Handelns das eigene Interesse war; Menschen, die nicht im eigenen Interesse handeln, giebt es, ganz wenige Ausnahmen abgerechnet, nicht. Führer vorgeschrittener Parteien wollen allerdings ihren Anhängern immer vorreden, sie handeln im Interesse der Allgemeinheit, das ist nur schlaue Berechnung. Ich glaube, die Sozialdemokratie hat das bewiesen und alle anderen Parteien, revolutionäre Komitees, resp. Regierungen auch.

Weil nun die Uneigennützigkeit in keiner Weise im Charakter der Menschen liegt, ist auch ein System, darauf aufgebaut, ein Ding der Unmöglichkeit, so schön es auch immer ausgemalt werden mag. Die Triebfeder alles Handelns der Menschen ist das eigene Interesse. Von diesem Standpunkt muss man ausgehen und dabei muss man zu der Ueberzeugung kommen, dass die Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden, Arbeitsinstrumenten etc. falsch ist und nur möglich ist durch Gewalt, vielleicht von Seiten der Sozialdemokraten (Staatssozialisten) auch einmal erreicht wird. Wenn ich im eigenen Interesse handle, bin ich gegen den Staat, die Gesetze, Autoritäten etc., weil ich Niemanden das Recht einräume, mich zu beherrschen, zu unterdrücken; an Stelle der Gesetze etc. tritt die Vereinbarung im Verein mit Anderen.

Wenn ferner gesagt wird, dass „weil nicht alle Individuen Nahrungsmittel und Kleider produziren, diejenigen, welche sie produziren, Kartelle bilden und solche Preise für ihre Waaren verlangen könnten, dass andere Arbeiter Tag und Nacht arbeiten müssten, um die Geldmittel dafür zu erschwingen“, so bedenkt der Schreiber dieser Ansicht nicht, dass erstens, durch die Konkurrenz doch schon heute derartiges unmöglich ist; zweitens, sofort andere Individuen Nahrungsmittel produziren könnten, was angesichts der Vervollkommnung der Maschinen mit wenig Schwierigkeiten verknüpft sein würde. Auch würden die Betreffenden, ehe sie derartige Kartelle schliessen, wohl bedenken, dass andere Individuen das Gleiche thun könnten. Doch genügen wohl schon die beiden angeführten Gründe, um die Bedenken der „Autonomie“ zu widerlegen.

Zum Schluss möchte ich die Leser der „Autonomie“ ersuchen, über die angeführten Punkte nachzudenken und sich mehr mit dem Studium des individualistischen Anarchismus zu befassen. Ich empfehle dazu neben Stirner „Der Einzige und sein Eigentum“, Mackays „Die Anarchisten“, noch Köhler, „Der Egoismus und die Zivilisation“. Letzteres enthält allerdings noch einiges Unrichtige. Wenn sich die Anhänger der „Autonomie“, des „Anarchist“, der „Freiheit“, sowie sämtliche „freie Kommunisten“ dem individualistischen Anarchismus anschliessen würden und sich nicht mehr durch die Polizei unschädlich machen liessen, würde ein gutes Stück eher die Ausbeutung, sowie deren Helfer: Staat, Autorität, Gesetz verschwinden und könnte dann das Privateigentum ruhig bestehen, es würde keinen Schaden mehr anrichten, weil das Privateigentum an sich keinen Menschen ausbeuten kann; es würde der Trieb sein, um die Menschen immer mehr vorwärts zu bringen, resp. um sich immer mehr Genüsse anzueignen.

Hans Roland.

NB. Die Redaktionen der „Freiheit“ und des „Anarchist“ werden um Abdruck gebeten.

\* \* \*

Zu obigem Briefe haben wir Folgendes zu bemerken:

Wenn auch die Ausbeutung schon bestand, ehe das Privateigentum an Grund und Boden und Arbeitsinstrumenten existirte, so bestand immerhin auch schon das Eigentum, ohne welches — und das ist unbestreitbar — in Verbindung mit der Autorität nicht ausgebeutet werden kann. Es bestand das begrenzte Gemeineigentum; jede Gemeinde oder jeder Stamm besass seine Strecke Landes, welche sie oder er als Eigentum betrachtete und durch Sklaven (Kriegsgefangene) oder „Niedriggeborene“, wie durch Pfaffenkniffe die Schwächeren, welche sich der Autorität der Stärkeren unterwarfen, bezeichnet wurden, bebauen liessen. Solches Gemeineigentum würde auch in einer individualistischen Gesellschaft bestehen, indem Kooperativ-Genossenschaften Landstücke oder sonstige Gegenstände, welche zur Produktion dienen, als ihr eigen einnahmen. Dieses begrenzte Gemeineigentum wollen aber wir freie Kommunisten nicht. Was wir wollen, ist, dass alle vorhandenen Reichthümer in universelles Gemeingut verwandelt werden. Denn das Eigentum in je-

der Gestalt dient zur Ausbeutung und — wie wir in dem Artikel „Freier Kommunismus“ ausgeführt haben — bedingt die Autorität. Dieses Gemeingut wird eingeführt durch die freie Konsumtion, d. h. indem alle Produktionsgruppen ihre Erzeugnisse nicht als ihr Eigentum betrachten, sondern sie der Gesellschaft zur freien Verfügung stellen.

Wenn unser Korrespondent nun glaubt, dass eine solche Gesellschaftseinrichtung unmöglich ist, weil die Triebfeder alles Handelns das eigene Interesse ist, was letzteres wir hier gerne zugestehen wollen, obschon es, unserer Ansicht nach, nicht in allen Fällen zutrifft, so ist er sehr im Irrthum. Gerade das eigene Interesse muss jeden Einzelnen — wenn er es richtig erkannt — dazu bewegen, sich mit Anderen zu einem nützlichen Produktionszweig zu verbinden; denn so gut als Einer sich das Recht herausnehmen wollte, nicht zu arbeiten und nur zu geniessen, könnten es Alle und dann ginge die Menschheit selbstredend ihrem sicheren Verfall entgegen. Das Wohl des Einzelnen hängt von dem der Gesamtheit ab, wie umgekehrt; darum liegt es auch im Interesse jedes Einzelnen, zum Gesamtwohle beizutragen.

Weil das Privateigentum die Autorität bedingt, oder besser, weil es nur durch den Autoritätsglauben aufrechterhalten werden kann — denn, ist dieser geschwunden, so wird der sog. Faulenzer ohne Skrupeln in die Eigentumsrechte Anderer eingreifen —, so verfällt unser Genosse in einen Widerspruch, wie alle Individualisten, indem er sagt: „Wenn ich im eigenen Interesse handle, bin ich gegen den Staat, die Gesetze, Autoritäten etc.“ — Dieses Alles würde das Privateigentum zur Folge haben.

Einen weiteren Irrthum begeht der Genosse wenn er meint, dass heute schon durch die Konkurrenz das Bilden von Kartellen, um die Waarenpreise hoch zu halten, unmöglich ist. Geschieht dies doch thatsächlich von Seiten der Grosskapitalisten, mehr oder weniger, in allen „zivilisirten“ Ländern, weshalb wir nicht nöthig haben, auch nur ein weiteres Wort darüber zu verlieren. Und wenn solche Kartelle in einer individualistischen Gesellschaft gegründet würden, so ist noch lange nicht gesagt, dass andere Individuen sofort an die Produktion solcher Gegenstände herantreten könnten, welche die Kartelle aus Eigennutz zurückhalten, seien dies nun Nahrungsmittel oder sonst etwas; denn dazu wäre vorauszusetzen, dass diese Anderen auch Eigentum besässen und, dass es derselben Art wäre, wie das der Kartelle. Wenn z. B. die Landbesitzer oder die Eigenthümer von Kohlengruben ihre Produkte zurückhielten oder einen überschwenglichen Preis darauf schlugen, so möchte es denjenigen, die sich mit der Anfertigung von Tuch- oder Schuhwaaren beschäftigen, schwer fallen, Kohlen oder Getreide zu produziren.

Auch der letzte Einwand, den unser Korrespondent (zum Ueberfluss, wie er meint) noch macht, nämlich, dass andere Individuen das Gleiche thun könnten, ist nicht stichhaltig. Zeitweise könnten sie wohl das Gleiche thun, schwerlich aber immer. Das hängt einfach von günstigen Konjunkturen ab. Keine Geschäftsbranche wird wohl bei geringer Nachfrage nach ihren Waaren die Preise derselben erhöhen. Wie dem aber auch sei, schon die Möglichkeit einer solchen Uebervortheilung oder Ausbeutung ist eine Ungerechtigkeit und sollte verhütet werden. Durch die sogenannten Faulenzer droht keine so grosse Gefahr, als Viele annehmen, weil doch jeder Mensch durch einen inneren Trieb sozusagen gezwungen ist, immer etwas zu thun.

Auch wir empfehlen unseren Lesern die von Roland empfohlenen individualistischen Schriften, sie werden dadurch um so mehr in der Ansicht bestärkt werden, dass unsere Ideen die gerechtesten und am leichtesten zu verwirklichen sind, natürlich durch Gewalt; denn durch Bildung des Volk dahin zu bringen, dass es die Autorität abschafft, ist eben eine Illusion, über die jeder denkende Mensch hinweg sein sollte. Dieses verlangte unbedingt auch das Nachgeben von „oben“ und darauf ist, wie uns die Geschichte lehrt, nicht zu hoffen. Wenn die Polizei uns in unserer Agitation unschädlich zu machen sucht, so ist das nur ein Beweis, dass wir die Sache am richtigen Ende anfassen.

Darum gehen wir unbekümmert um alle Bedenken, mit denen man uns entgegenkommt, weiter und sagen: Nieder mit Autorität und Eigentum, hoch die soziale Revolution, hoch das freie Genussrecht!

\* \* \*

Gelsenkirchen, im Juli 1892.

Erkenne Dich selbst und — denunziere weiter.

So kann mit Recht der sich Sozialdemokrat nennende Schurke, „Brojam“ von sich sagen. Dann als einer unserer Genossen in einer zu Gelsenkirchen stattgefundenen Versammlung diesem Grossmal die Wahrheit sagte und ihm alle seine Verbrechen, an der westfälischen Arbeiterbewegung begangen, vorhielt, weinte er wie eine alte Hure. Doch die Freiheit hat kein Ende. Und „kühn“ griff er, wie alle Lumpen, zur Denunziation, indem er, neben dem Polizeikommissär stehend, unserm Genossen entgegenrief: „Da, schiess mich nieder, Du Anarchist!“

Auch in der am 17. Juli in Herten stattgefundenen Versammlung benahm er sich in ähnlicher Weise. Nachdem er vorher den Anarchismus soviel als möglich mit Schmutz und Koch besorfen, zeigte er mit Fingern auf die ihm bekannten Anarchisten, worauf ihm der grösste Theil der Versammlung Denunziation zrief. Auch liess er keinen Gagner zu n Wort kommen.

Nun, Arbeiter von Gelsenkirchen und Umgegend, lange genug habt Ihr die Erbärmlichkeiten dieses Scheusals ertragen. Erwacht aus Eurer Langmuth und gebt ihm, was er verdient: Blei und Pulver; nur wacker ans Werk, sonst fallen noch mehr Opfer in den Kerker, welche diese Hyäne fähig ist, hineinzubringen.

Correspondenz.

Wien, im Juli 1892.

Wie es scheint, werden doch die unabhängigen Sozialisten mit der Wassersuppenindustrie bald ein Ende machen. Die Wahlpatronen, wie sie alle heissen mögen, geben sich die grösste Mühe, um nicht aus dem Geleise zu kommen, aber sie gestehen doch ehrlich ein, „dass andere Parteien noch viel mehr thun, als wir Soz.-Dem.“; das sagte so ein Wassersuppen-Redakteur (Witholz) in einer öffentlichen Arbeiterversammlung, was grosses Gelächter hervorrief. Ihre Suppe will halt immer nicht recht kochen und so suchen sie durch Personen sich an der Opposition wieder zu beleben und in dieselbe hineinzudringen. Aber Oho! Die Unabhängigen wollen keinen Doktor Bolach, der früher in Arbeiterversammlungen in seinen Vorträgen die Anarchisten verdammt und gegen sie Stellung nahm. Solche Maulhelden wollen jetzt der Opposition sich anrechnen. Es ist umsonst, sie wollen keine so scheinbar radikale Doktoren Katsch, Bolach, auch keinen Wassersuppen-Gallein, der nur, weil er keine Stelle bei Dr. Adler erhielt, ebenfalls oppositionell ist. Auch Hanser und Heimann dürfen sich nicht einbilden, dass sie mit uns was zu thun haben. — Auch den Parteitag werden wir Euch näher beleuchten. Weg mit den Wassersuppenpolitikern! Es wirke ein vernünftiger freier Geist in der Arbeiterschaft Oesterreichs.

Zur sozialen Bewegung.

Vollmar, das „enfant terrible“ der sozialdemokratischen Partei, hat die Herren an der Spitze wieder einmal in eine grosse Verlegenheit gebracht. In einem Artikel, welchen er in ein französisches Blatt „Revue bleue“ schrieb, plauderte er aus, oder er gestand zu — denn es war kein Geheimniss, sondern es fehlte nur die richtige Taufe —, dass das Erfurter Programm in mehreren Punkten sich dem Staatssozialismus näherte. Natürlich ist hier unter Staatssozialismus nicht das gemeint, was wir gewöhnlich darunter verstehen, nämlich der soz.-dem. Volksstaat im Gegensatz zum Anarchismus, sondern der sog. Regierungssozialismus, welcher mit den Arbeiterkolonien (dem englischen Workhouse) anfängt, dem Altersversorgungsgesetz etc. fortfährt und den die Sozialdemokratie weiter auszubauen strebt durch den zehn-, neun- oder achtstündigen Normalarbeitstag, die Regelung der Gefängnisarbeit, die Verstaatlichung der Apotheken, die Einführung der unentgeltlichen Gerichtsbarkeit, des unentgeltlichen Schulunterrichts u. dgl. m. Alle diese Forderungen wurden seiner Zeit in der „Aut.“ in den Artikeln „Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland“ ins richtige Licht gestellt, weshalb wir heute darüber hinweggehen können. Vollmar plaudert ferner aus, dass, weil das Programm sich dem Staatssozialismus näherte, ein gegen denselben gerichteter Artikel nicht in dasselbe aufgenommen wurde. Dagegen wehrt sich nun Base Liebknecht im „Vorwärts“ mit Händen und Füssen. Man will doch vor den Arbeitern als radikal, nicht als Freunde der Regierung gelten. Doch die Katze ist einmal aus dem Sack gelassen, das Kind ist beim rechten Namen genannt und die Arbeiter sollten nun wissen, wo sie daran sind.

Um Liebknechts Vortrag in Rixdorf über „Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus“ ins richtige Licht zu stellen, fand am Sonntag vor acht Tagen eine Versammlung der Unabhängigen und Anarchisten statt, weil ihnen auf der Liebknechtschen Versammlung das Wort verweigert worden war. Liebknecht wurde eingeladen, liess sich aber nicht blicken. Trotzdem der Rixdorfer sozialdemokratische Landrath ein vom Oberspitzel Fischer dikirtes Flugblatt erliess, in welchem er die Erwartung aussprach, dass die „Partei-genossen“ durch ihr Nichterscheinen dafür sorgen werden, „dass die ganze geplante Versammlung das wird, was die ganze „Bewegung“ der „Unabhängigen“ ist — ein Nichts“, war die Versammlung stark besucht und nahm, soviel wir sehen können, mehr einen anarchistischen als sozialistischen Charakter an.

Von den Staatswerkstätten der Sozialdemokratie zur Sklaverei, sagte ein Redner, ist nur ein Schritt; wer sich da rückt, wird einfach abgethan.

Ein anderer Redner sagte: „Wenn Liebknecht seinen Vortrag schloss: ‚Nieder mit der Anarchie! Hoch die revolutionäre Sozialdemokratie!‘ so rufe ich aus: ‚Nieder mit der heutigen Sozialdemokratie! Hoch die Anarchie! Der Anspruch Liebknechts: ‚Nieder mit der Anarchie!‘ ist die allererbärmlichste Denunziation; es ist das Zuhilfenrufen der Polizei: Kommt her! Greift sie! Wir Sozialdemokraten stehen Euch bei! Man stempelt den Anarchismus als Polizeimache und erklärt die Anarchisten vogelfrei. Ich nenne dies eine Schande in der Weltgeschichte. Wenn Liebknecht keine anderen Kampf-mittel hat, so ist das ein Beweis, dass ihn sein geistiges Vernögen im Stich gelassen hat. Wenn Liebknecht erklärt, Ravachol sei gebraucht worden, so frage ich ihn: gab es nicht auch seiner Zeit Sozialdemokraten, die man brauchen konnte?\*) Ein Mensch, welcher angesichts des Schaffots so konsequenterweise noch seine Ueberzeugung vertritt, vor dem muss man Achtung haben. Liebknecht, Debel und Genossen haben unsere Achtung verloren. Wenn ich für das Proletariat eintreten will, so muss ich in erster Linie uneigennützig sein.“

Schliesslich erklärte sich die grosse Mehrheit der Versammlung für eine Resolution, worin das Vorgehen des soz.-dem. Zentralorgans gegen die Anarchisten verdammt und der kommunistische Anarchismus als eine Schattirung des um seine Rechte kämpfenden Proletariats anerkannt wurde.

\*) Ravachol ist aber nicht „gebraucht“ worden; er wurde von den Pariser Anarchisten als guter Genosse betrachtet und ist als solcher gestorben. Die Red.

In Paris will die Polizei wieder eine anarchistische Verschwörung entdeckt haben; sie hat letzte Woche vier Personen verhaftet, darunter den verantwortlichen Herausgeber von „La Révolte“.

Der Lütticher Anarchistenprozess ist beendet. Das Urtheil lautet wie folgt: Moineaux 25 Jahre, Wolfs und Beaujean 20 Jahre, Mateyassen, Marcotty, Lacroix und Nossent 15 Jahre Zwangsarbeit, Hansen 10 Jahre Zuchthaus, Guilmot 3 Jahre Gefängniss; die Angeklagten Ebx, Naniot, Beduin, Charles und Jacques Berré, Hensy und Schlebach wurden freigesprochen. Wir werden darauf noch einmal zurückkommen.

In Zürich versetzte der unabhängige Sozialist Hans Müller dem bekannten soz.-dem. Agitator Karl Kautzky in öffentlicher Volksversammlung eine recht derbe Ohrfeige, weil dieser ihn einen Verleumder genannt hatte.

In dem italienischen Anarchistenprozess, der die Vorgänge vom 1. Mai 1891 zum Gegenstand hatte, wurde jetzt vom Appellgericht in Rom das endgiltige Urtheil gefällt. Cipriani wurde zu 20 Monaten, die übrigen Angeklagten zu 8 bis 25½ Monaten Gefängniss verurtheilt. Die Verlesung des Urtheils rief grossen Lärm hervor. Der Saal wurde in Folge dessen von den Angeklagten und dem Publikum geräumt. Die Angeklagten widersetzten sich der Räumung. Als die zahlreiche vor dem Appellgerichtshof versammelte Menschenmenge ihrem Unwillen Luft machte, nahm die Polizei vierzehn Verhaftungen vor.

Aus Spanien werden neue Steuerrevolten gemeldet. In Pontevedra erzwangen Marktweiber den Eintritt in die Stadt, ohne die Stadtsteuer zu bezahlen. Pontevedra und Coruna sind in Folge der Unruhen militärisch besetzt. — Anlässlich des Weberstreiks in Barcelona und allen umliegenden Städten geht es mitunter ganz heiter zu. Unterm 13. Juli wurde gemeldet, dass die Mengen die Bürgermeisterei von Oros gestürmt und das Archiv in Brand gesteckt hätten. Am 15. Juli explodirte in der grossen Kattendruckerei Martin Ruiz in Barcelona eine Dynamitpetarde. Die Explosion war so heftig, dass die ganze Vorderfront der Fabrik zertrümmert wurde. — Bravo!

In Homestead, Pittsburg, wurde der Verwalter von Carnegies Fabrik durch drei Revolverschüsse und einen Messerstich verwundet, wie es heisst, von einem Anarchisten russischer Nationalität, Namens Berkmann, welcher eigens zu diesem Zweck von New York dahin gereist sein soll. Leider sollen die Wunden, welche dieser Halbbourgeois empfangen, nicht gefährlich sein, wie es ihm gebührte; denn nur ein Unmensch kann zirka 4000 Arbeiter einfach auf's Pflaster werfen (sie haben nicht gestreikt, sondern sind ausgeschlossen worden), weil sie eine Lohnreduktion nicht annehmen wollten, und so dieselben mit Frauen und Kindern dem Hungertod nahe bringen. — Ein Soldat von den dorthin gezogenen Truppen, welcher dem arretirten Genossen, als derselbe an ihm vorbeigeführt wurde, ein Hoch zurief, was ein Offizier gehört, wurde, nachdem man ihn erst grausam misshandelt, Deumschrauben angelegt hatte u. s. w., aus der Armee hinausgeworfen.

Man will das Attentat auf eine Verschwörung zurückführen, und sollen deshalb Most und ein anderer Genosse in New York und Genosse Bauer in Allegheny verhaftet worden sein. Zwei Anarchisten, welche Berkmann im Gefängniss besuchen wollten, sollen ebenfalls verhaftet sein.

In der einleitenden Bemerkung zu der Rede Ravachols in unserer vorletzten Nummer herrscht ein Missverständniss von unserer Seite vor; es wurde ihm überhaupt nicht erlaubt, die Rede zu halten.

Achtung!

Wir theilen hiermit unsern Abonnenten mit, dass, im Falle sie nächste Woche keine „Autonomie“ erhalten, Geldmangel die Ursache war; bis jetzt haben wir schlechte Aussichten.

Briefkasten.

M. Brief etc. erhalten, werden schreiben. — Strauchdieb. Brief ging ab. Auf Wunsch quittiren wir: Durch C. M., Hull 21s. — Rheinländer 10 M. — Berlin, Wachsamkeit 17 M. 50 Pf.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

- Heft I. REVOLUTIONÄRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.
- „ II. REPRESENTATIV-REGIERUNGEN von P. Krapotkine. Preis 2½d.
- „ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“. Preis 1d.
- „ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
- „ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.
- „ VI. ANARCHISTISCHE MORAL von Peter Krapotkine. Preis 2d.
- „ VII. WAS DIE ANARCHISTEN WOLLEN von Sch. Janovski. Preis 1½d.
- „ VIII. DIE IRRLEHREN UND IRRWEGE DER SOZIALDEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Samstag den 30. Juli, Abends 9 Uhr, im Intern. Club, 40, Berner St. Commercial R.I., E.:

Grosse Massen-Versammlung!

Thema: Der Streik in Homestead und die Opferthat des Gen. Alexander Berkman. Folgende werden als Redner auftreten: Mowbray, Turner, Samuels, Schmidt, Janovski und Bond.

Sonntag den 31. Juli, Abends 8 Uhr: Grosses Konzert und Ball zu Gunsten der revolutionären Propaganda. Eintritt 3d.